

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 50

Artikel: Vierhundert Spione : (frei nach Arthur Schnitzlers "Reigen")
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vierhundert Espione

(Srei nach Arthur Schnitzlers „Reigen“)

Die einzelnen Szenen spielen an verschiedenen Orten in der Schweiz. Zeit: Weltkrieg.

Motto: In der Schweiz gibt es über vierhundert Espione.

I.

Bahnstrasse in Zürich. Eine Chansonette, die seit ihrem sechsmonatlichen Aufenthalt in Zürich noch nie ein Chanson gesungen hat, spaziert (es ist elf Uhr abends) ins Ungewisse. Ein Balkangraf trifft sie, zieht den Hut, lächelt malitios und fragt: Wie geht es, Ninette? Engagement?

Ninette: Gehabt. Sechs Stranken pro Abend. Balkangraf: Psiu Teufel! Und davon hast du gelebt?

Ninette: Tu' ich noch.

Balkangraf (mit blinzelndem Auge): Uha! Von den Ersparnissen aus diesen sechs Stranken.

Ninette: Quatsch! Von den Ersparnissen eines andern.

Balkangraf: Geseit bist, das muß dir der Reid lassen. Wie heißt er denn?

Ninette: Gott, bist du neugierig. Wenn ich dir's auch sagte! Der Name ist italienisch.

Balkangraf (für sich): Auch ein Spion. (Laut): Er hat wohl viel Geld?

Ninette: Und ob. Er bezieht eine hohe Rente.

Balkangraf: Kenn' ich. Sie zahlen gut für derartige Arbeit.

Ninette: Was meinst du?

Balkangraf: Nichts. Das heißt, warum soll ich dir's verschweigen? Ich kenne diese Renten. Es läßt sich gut leben damit.

Ninette: So? Lebst du vielleicht auch von deiner Rente?

Balkangraf: Gewiß. Aber gib dir keine Mühe; du wirst nicht erfahren, woher sie kommt.

Ninette: Ich verstehe! Die Konkurrenz will sich nicht verraten. (Sie gehen miteinander in ein Weltstadtkafé, aus dem sie um zwölf Uhr, auf Veranlassung der besseren Ehehälften Zürichs, hinauskomplimentiert werden.)

II.

Gené. Ein vornehmes Hotel. Der Balkangraf und Frau Rosa Kunze, Kaufmannsgattin aus X., treffen sich nach dem Frühstück im Vestibül.

Balkangraf: Sie hier, gnädige Frau?

Prognose

„Unser Sohn ist saugrob — der wird einmal ein tüchtiger Regierungsbeamter!“

Unke



Frau Stadtrichter: Sie mached Si äfänigs rar; i hü bald gmeint, Sie seigid als Brichterstatter gege Babylon und Niniveh abe.

Herr Seufi: Es bläset meine det une ohni gefälligi Mitwürkig von Stige; überhaupt liches meine iche dänn für Teilig bald besser, wenn's nämme bubliert wird, wie I' über d' Chnä gnah worde sind.

Frau Stadtrichter: Sie händ aber au en ghülete Bigriff vom „Günne“; wenn 's nüd vürsi geht a dr Bront, so fahrt nu en Minister uff die ander Siten und brälacagge 's Wolch in en Siegestrümel ie bis I' en Salami nümme vor-eme Leberknödel chönd unterscheiden.

Herr Seufi: Und ander pfurded underdesse vo Egypten unenumen uff Petersburg use.

Frau Stadtrichter: Es nimmt ein nu Wunder, wie-n Eine mueß drigfeh, bis er's verspielt hät; d' Serbe schrieid ja, sie seigid g'ordnet z' Montenegro änen aha!

Herr Seufi: Wo I' dr Abtritt im Wandhaften ine händ, ist halt säb „g'ordnet“.

Frau Stadtrichter: I dem Saloniki une fangt's meine au a blösig werde, was 's ä so tönt; sie brichted 's selber?

Herr Seufi: I glaube selber au, es mögid nüd All uff's leisi Schiff cho. Aber det chüli's dänn andersi, de Serve hät scho dräuel, uff de Schutz det hinense göng, so werd' d' Regierig nder-schaffe, bevor 24 Stund une seigid.

Frau Stadtrichter: Desäb Blasi hät vor em Chrieg scho ä paar Regierige wolle „fresse“.

Herr Seufi: Und die ist ä so zäh, daß r' sie mit sim „falsche Bisi“ sowieso nüd cha verangschiere.

Frau Kunze: Ich bin meinem Gatten bis hierher entgegengerisft.

Balkangraf: Was treibt er? Wie geht es ihm?

Rosa Kunze: Gut geht's. Geschäfte macht er.

Balkangraf: Hier in der Schweiz?

Rosa Kunze: Warum nicht?

Balkangraf: Gute Geschäfte?

Rosa Kunze: Wie heißt gule? Hat mein Mann je schlechte Geschäfte gemacht?

Balkangraf: Kennen wir. A propos! Sie kennen doch die kleine Ninette?

Rosa Kunze: Die in Berlin so mäsig gesungen hat?

Balkangraf: Darin unterscheidet sie sich von andern nicht. Aber Sie meinen schon die rechte.

Rosa Kunze: Was ist mit ihr?

Balkangraf: Sie befaßt sich jetzt auch mit guten Geschäften.

Rosa Kunze: Hat sie einen reichen Verehrer?

Balkangraf: Mehr als das.

Rosa Kunze: Srei? Drei?

Balkangraf: Sie überschätzen das Persönchen!

Rosa Kunze: Manu?

Balkangraf: (leise): Spionage.

Rosa Kunze (unwillkürlich): Auch?

Balkangraf: Auch?

Rosa Kunze (verwirrt): Ich meine bloß... Es soll jetzt in der Schweiz so viele... .

Balkangraf: Man kennt vierhundert.

Rosa Kunze: Und wieviel Tausend kennt man nicht?

III.

Luzern. Bahnhofshalle. Rosa Kunze und Harry Kunze auf der Durchreise.

Rosa: Und was ich dir sagen wollte... .

Harry: Man?

Rosa: Der Balkangraf ist mir lehtin in die Hände gelaufen.

Harry: Der Herabkömmling? Mit den schiefen Abfäßen und den ausgefranzen Ärmeln?

Rosa: Eben der. Er ist aber jetzt totschick.

Harry: Donnerwetter! Was treibt er?

Rosa (leise): Spionage!

Harry: So? Auch der? Ja, ich sag' dir, die Konkurrenz wird immer gefährlicher... .

IV.

Chiasso. Ein Gasthaus. Harry Kunze und Maud Greening, eine Gesellschaftsdame.

Harry: Küß die Hand, gnädiges Bräulein.

Maud: Was treiben Sie hier?

Harry: Nu, was wird man hier tun?

Maud: Oh! Sie sein ein Schlimmer.

Harry: Und Sie?

Maud: Ich? Ich sein eine Dame.

Harry: Auch Ihnen scheint der Weltkrieg gut anzufallen.

Maud: Oh! Man haben seine Beziehungen.

Harry: Und wer ist es denn jetzt?

Maud: Eine verabschiedete Offizier.

Harry: Teufel auch! Machen Sie gute Geschäfte?

Maud: Wie meinen Sie?

Harry: Ich meine: Beziehen Sie eine schöne Rente?

Maud: Oh! Es lassen sich davon leben ferr gutt.

Harry: Ja. Gratuliere! Lassen Sie sich nicht erwidern!

V.

Korschach. In den Kafenanlagen. Maud und Signore Bonelli.

Maud: Wissen Sie, was er haben zu mir gesagt?

Bonelli: Wie kann ich?

Maud: Lassen Sie sich nicht erwidern.

Bonelli: So ein... . Sollte er wissen... .

Maud: Was wissen?

Bonelli: Nichts.

VI.

Zürich. Wiederum das Weltkafé. Bonelli und Ninette in einer Nische. Vormittags.

Bonelli: Hast du gequatscht?

Ninette: Quatsch!

Bonelli: Man ist auf unserer Spur.

Ninette: Und?

Bonelli: Weißt du nicht, was das zu bedeuten hat?

Ninette: Gewiß.

Bonelli: Und du kannst so ruhig bleiben?

Ninette: Soll ich nicht?

Bonelli: Du weißt nicht, was es bedeutet, wenn man uns hinter die Schliche kommt.

Ninette: Ich weiß schon.

Bonelli: Sie sind nicht.

Ninette: Ich weiß es.

Bonelli: Mein. Wann könntest du nicht so ruhig bleiben.

Ninette: Und dennoch weiß ich.

Bonelli: So?

Ninette: Ja. Wir sind alsdann von den vier-tausend Nummern vierhundertseins und vierhundert-zwei, die man kennt. Weiter nichts. Basta.

Bonelli: So? Basta?

Ninette: Ja. Wenn du nicht so dumm sein wirst, dir etwas beweisen zu lassen. pa.

Wie! Du hast dich ganz entsetzt!!

Wie? Du hast dich ganz entsetzt,

Und du fühltest dich verlezt,

Weil es nimmer schicklich ist,

Daß ich deinen Mund geküßt!

Und ich lachte? Unerhört!

Das hat dich noch mehr empört.

Strenge blickt dein Angesicht.

Mädchen, ach, mich rührt es nicht.

Und ich küsse noch einmal;

Mädchen, wird es dir zur Qual?

Und da hast du still gelacht

Und die Augen zugemacht.

J. Wils-Ettheli

Aphorismen

„Die Liebe ist der Himmel auf Erden“. Ganz richtig. Schade nur, daß man immer erst mit dem Leben abschließen muß, bevor man in den Himmel kommen kann. X. C.

Briefkasten der Redaktion



Gwundriger. Es ist ein offenes Geheimnis, daß es mehrere, vor allem jüngere Offiziere gibt, die sich an den Zustand dauernder Mobilisation derart gewöhnt haben, daß sie kaum mehr werden davon lassen können. Es wird aus dem Grunde denn auch da und dort erzählt, daß es unbedingt notwendig sei, nach dem Krieg ein stehendes Heer zu erhalten. Wir halten uns in dieser Beziehung an die klassischen Worte: „Das hat uns gerade noch gefehlt.“ Ihrem Vorschlag, jedem der

Herrn eine Schachtel Bleisoldaten zu Weihnachten zu schenken, kämen wir nach, wenn es — so viel Blei überhaupt gäbe.

E. H., Kempten. Sie fragen uns zu viel. Wie können wir wissen, warum man auf unseren Militärbüros in Bern mit Vorliebe junge Damen engagiert? Es sind auf unserer Redaktion schon allerhand Vermutungen darüber aufgetaucht. Wir haben sie aber alle dem Papierkorb, den wir als sehr diskret kennen gelernt haben, anvertraut. Möglichst aber, daß man sich an maßgebender Stelle doch einmal darüber äußert, ob es wirklich einzig und allein der Mangel an arbeitsfähigen Männern ist, der dazu führt, daß man gezwungen ist, sogar „ausländische“ Damen auf unsern militärischen Büros zu beschäftigen? Was man so dann und wann munkeln hört... . Aber schweigen wir darüber.

S. K. in Zürich. Sie haben den Titel entschieden falsch verstanden. Wohl hieß er „Sekte und Partei“, aber es handelte sich durchaus nicht darum, in welcher Partei der beste Sekt getrunken wird. Sie haben doch gewiß einen Freund, der sich so weit im Parteienwesen auskennt, daß er Sie informieren kann.

S. J. in Bern. Von den vielen Neuerungen, die der Krieg gebracht hat, nehmen wir von den folgenden gerne Notiz: In London, der lichtlosen Stadt, macht man den Vorschlag, man solle sich in der Farbe der Unschuld kleiden, um weniger Gefahr zu laufen, in der Dunkelheit von Kadfahrern, Automobilen oder gar Froschkengäulen überrannt zu werden. In Berlin hat man den Schaffnerinnen der Hochbahn Hofen angezogen; das heißt, es ist anzunehmen, daß sie diese Prozedur selber vornehmen, um auch äußerlich darzutun, daß sie in ihrem neuen Wirkungskreis diejenigen sind, die die Hofen anhaben. In Wien nennt man das, was man früher Pariser-Mode genannt hat, heute Wiener-Mode.

Redaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS, Kopfschmerz. **KEFOL** DAS BESTE SPECIFICUM Schachtel (10 Pflv.) 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Gené In allen Apotheken „KEFOL“ verlangen.